Der belohnte Freundesdienst

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-446257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem Boesiealbum des Herrn Isidor Güggehürli, Rechen- und Gabelmacher in Höpperlisdorf

An Selene

O du egyptische, hübsche Selene,
Nu stehst du schön gelb am Himmel drobe,
Alle Leut, wo dich ansehe, müesse dich lobe,
Und müesse bekenne: „Selene, du bist a Scheene."

Als, wann ich zu dir aufschau mit tiefem Sehne
Ist mei Böllekopf grad wie bestobe;
Auch mei Kuttlebauch, Sie könne mir's globe,
Will sich an des Sehne gar nit gewehne.

Zwar, wann i recht guck, so hast doch an Buckel
Und a Gesicht wie an der Sonne an Butter,
Oder wie a Mondkalb mit seim Lullinuckel.

Jetzed bist voll — in vierzehn Täg leer wie a Gutter,
Heut a krumme Koge — morge an rote Karfuckel;
Selene bist, Selene bleibst, o du egyptische Heldemutter.

Isidor Güggehürli

Unbekömmliche Kost

„Ich habe Ihnen lange nichts mehr von meinem Waldmann erzählt," meinte der Privatier Schaufelberger zu seinen Stammtischgenossen.

„Das ist auch ein Heidenglück," sagte der Schuster Sturzenegger, „denn die letzte Geschichte war denn doch etwas haarig. Muten Sie uns erwachsenen Menschen zu, zu glauben, Ihr Waldmann sei am Stadttheater an einen Laternenpfosten in die Höhe geklettert, um nachzusehen, wann „Aida" zu Ende ginge, weil er Ihre Schwiegermutter abholen wollte!"

„Beruhigen Sie sich, alte Knieriemsseele," erwiderte lachend Schaufelberger, „ich habe solange nichts von Waldmann erzählt, weil ich ihn verschenkt hatte."

Ein Seufzer der Erleichterung ging durch die Reihe der Stammtischgenossen und der Erzähler fuhr fort: „Hat das nichtsnutzige Vieh da eines Nachts einen Perserteppich, den ich in der Ausstellung in der Tonhalle für 800 Franken gekauft hatte, so stark zerkratzt und so schwer beschädigt, daß das Stück fast nichts mehr wert war. Da riß mir die Geduld, und weil Schläge bei meinem Waldmann absolut nichts nützen, habe ich ihn an Meyers verschenkt."

„Solch ein Geschenk macht man auch nur seinem besten Freunde," meinte der Schustermeister hohnlächelnd. „Sie haben ja einmal eine Auseinandersetzung mit diesem Vizepräsidenten des Vegetarianer-Vereins gehabt, bei der es, wie die Leute sagen, zu Tätlichkeiten gekommen ist."

„Wir beide halten nicht so lange nach wie Sie," erwiderte Schaufelberger, „mein Waldmann siedelte also zu Meyers über, die draußen an der Schleife wohnen, also weit genug von unserer Wohnung, so daß das Vieh uns nicht einen Besuch abstatten konnte. Aber was glauben Sie: nach etwa vier Wochen kratzt es morgens an meinem Schlafzimmer; ich öffne; herein kommt mein Waldmann. Aber wie sah der Kerl aus?! Ruppig, struppig, melancholisch; das Fell baumelte nur so um den Köter herum. Mir tat er trotz des zerbissenen Teppichs in diesem Augenblick wirklich leid. Na, alter Oberammergauner, rede ich ihn an, was hast du denn gemacht? Was bist du heruntergekommen? Da sieht das Vieh mich mit einem Blick an, so vorwurfsvoll, wie ein Mensch mich kaum jemals angesehen hat, und statt aller Antwort legt er mir vor die Füße: ein Linsenkotelett, das Lieblingsgericht des Vegetarianers Meyer. Der Teckel sah abwechselnd das imitierte Kotelett und mich an, als ob er sagen wollte: Vegetarische Kost kann ein richtiger Waldmann denn doch nicht vertragen. Und nun soll mir noch einer sagen, daß so ein Vieh keinen Verstand hat!" schloß Schaufelberger, indem er seinen Krug zuklappte.

Inspektor

„Hat dir der neue Arzt, den du dir genommen, gesagt, was du hast?"

„„Nein. Er nahm mir das, was ich hatte, ohne mir etwas zu sagen.""

D.

Der Gasautomat

Gotthold Hansjakob Baltischweiler war ein armer Teufel. Warum er das war, wußte er nicht. Es war immer so gewesen, folglich mußte es wohl so sein. Eigentlich fühlte er sich zu etwas höherem berufen, was schon daraus hervorging, daß er es einmal fertig gebracht hatte, ein gefundenes Goldstück in — sage und schreibe — in einer einzigen Nacht zu verjubeln. Seit jener Nacht fühlte sich Gotthold Hansjakob Baltischweiler nicht mehr so recht wohl in seiner einfachen Haut. Er hatte nun einmal am eigenen Leib erfahren, auf welch komplizierte, raffinierte und angenehme Weise man sich, wenn einem die nötigen Mittel zur Verfügung standen, betrinken konnte. Wenn er daran dachte, dann wollte ihm der sanktionierte eidgenössische Susel nicht im geringsten mehr schmecken. Und dieser Umstand brachte es mit sich, daß Gotthold Hansjakob Baltischweiler alle Freude am Leben schwinden fühlte. Er ging dumpf und stumpf durch die Tage und sann darüber nach, wie er seinem elenden Leben ein Ende machen könne.

Endlich fand er die Lösung. Er hatte zu Hause einen Gasautomaten. Ein allerletztes Zwanzigrappenstück besaß er auch noch. Wie oft hatte er nicht von Gasvergiftungen gelesen! Er brauchte jetzt nur heim zu gehen, den Zwanziger einzuwerfen, den Gashahn zu öffnen und sich ins Bett zu legen. Am Morgen, wenn er dann aufwachen würde, wäre er tot.

Der Gedanke behagte ihm so ausgezeichnet, daß er schnurstracks nach Hause eilen wollte. Unterwegs aber traf er einen alten Bekannten, der ihn zu einem Schoppen einlud. Sie waren fröhlich und tranken immer noch eins, ehe sie sich erhoben. Der alte Bekannte war nobel; er zahlte. So kam es, daß Gotthold Hansjakob Baltischweiler, zu Hause angekommen, in der angenehmen Lage war, den Zwanziger seiner Bestimmung gemäß zu verwenden.

Einen Augenblick überlegte sich Gotthold Hansjakob die Sache. Sollte er wirklich . . . . Aber er war gerade guter Dinge und beschloß, als Mann von Konsequenz, zu sterben. — — —

Am andern Tag, gegen Mittag, machte er verwundert die Augen auf. Hm! Was war denn blos das? Er war ja gar nicht tot. Das war denn doch . . . . Teufel noch einmal! Es roch allerdings sehr unappetitlich nach Gas. Und Kopfweh hatte er, es war kaum zum Aushalten. Er untersuchte den Hahn, die Gasuhr . . . Aha! Da war es! Die Uhr war abgelaufen.

Und nun sah Gotthold Hansjakob Baltischweiler, wenn auch zu spät, ein, daß für zwanzig Rappen städtisches Gas nicht zum Sterben, höchstens zur Bewußtlosigkeit reicht. —

Und der Zwanziger war auch futsch. Gotthold Hansjakob war tief betrübt.

a.

Am Rheinfall

„Ach das vill Wasser, wo da verlore gaht und wo mr so guet verwände chönnt! 's ischt würkli schad!"

„„Sie sind villicht Ingenieur oder Groß-Industrielle?""

„Nei, nei, absolut gwüß gar nüd, ich bi nu de Milchhändler Pantscher vo Trüllike!"

D.

Spruch

„Wie? Gibst du ihm die Hand?
Ein Schuft ist dieser Mann!"
Nun allerdings, ich tat's,
Doch zog ich Handschuh an.

Otto Hinnerk

Eintritt in die Schule

„Nach dem Examen, das Ihr Sohn bestanden hat, werden wir ihn in die dritte Klasse aufnehmen, Herr Parvenu!"

„„Nein, nein und abermals nein. Ich bestehe darauf, ihm die erste zu bezahlen, Geld haben wir ja, Gott sei Dank!"

D.

Der belohnte Freundesdienst

(In tiefem Trauerton zu trompetereterm)

Hörts, ihr Freunde: hinter Kerkermauern
Plagt mich Hunger und der liebe Durst —
Bitter muß ich, teure Freunde, trauern,
Und die Wurst, sie ist mir nimmer Wurst!

Eingespunnen hat man mich von wegen
Einer saududummen Chaiberei —
Denn der Mensch darf sich nicht anders regen,
Als nach dem Artikel x × 3.

O, ihr Freunde, daß zu Herzen schnuse
Dieser Schrei voll heißer Wehemut!
Geppis bringt zu fresse und zu suse,
Oder morgen bin ich — knack! kaput!

So vernahmen an des Sees Gestade
Freunde ihres Freundes Hungerschrei —
Und mit Wein (vielleicht auch Limonade),
Brot und Würsten eilten sie herbei.

Reichten an der Stange durch das Gitter
Solchen Hung hungrigem Freundesmann,
Der gleich einen Schübeling zu Splitter
Eilig machte und am zweiten dann

Seine lang gewordenen Zähne probte,
Eine Bratenwurst darauf ergriff
Und das Brät mit Kennerzunge lobte
Und dann einen Schluck tat. Als ein Pfiff

Plötzenlich aus allen Winkeln lockte —
O, o, o! — der Häfcher heißen Schwarm;
Worauf alles dann zusammenhockte,
Nicht in Eintracht, dennoch Arm in Arm,

O, o, o — wie ist die Welt mißgünstig,
Wenn man einem etwas Gutes will —
O, o, o — wie bist vom Blut du rünstig,
Du mein Herz vor Mitleid! Schweig du still.

Buße hat die Freunde bös empfangen,
Die dem Freund mit Wein und Wurst genaht —
Läßt man den geliebten Freund nicht plangen,
Lohnst du's so. Wir sind für dich zu schad:

Du Stumpenwelt,
Du Humpenwelt,
Du Pumpenwelt,
Du dreimal verbrannte Lumpenwelt!

T. g.

Rägel: „Heh Chueri, egspliziered mr au ämal was das für en Schnaggen ist, die Submisionsverordnig, wo s' am Samstig im Stadrat äne fertig wiederkäuet händ?

Chueri: Das cha mr Eu nüd bigrifli mache mit Euerer abgschrägetenIntelligenz. Ihr chiemtid bireits no weniger drus, weder teilig wo drigredt händ.

Rägel: So ase! Jä sind dänn diesäbe besser drus cha, wenn 54 hott stimmid und 55 hüft? Sie sellid nu tütsch rede, zu was bruched s' vo Lecktivstritigkeite und Chumoinzenzinalstrafe z'phantastere, wenn s' selber nüd drus chönd; und brezis dä Parigraph göng um de Geltsekel ume, hät de Rümbeli gseit.

Chueri: Jä so ietz chum i noe, Ihr händ scho wieder Angst, es göng um Euere Bumbel! Das hät mit dr Rägel-Gumestiblerei nüt z'tue, das ist dä Paligraph weg em Streike, wo's ame Samstig ä so trang gangen ist.

Rägel: Was? Streike? Jetz, wo für kän Zwänzger z'wärren umen ist! Sinder ganz verstört?

Chueri: Perse nüd ietz; wenn's dänn wieder afangt guet laufe. I will I aber dä Sal vorchäue, sust bringedere nüd abe. Das ist äso: Wenn en Bumeister z. B. ietz dänn 's neu Burghölzli übernimmt und nüd bizite fertig wird, weg em Streik, so mueß'r dr Stadt, säged mr, 30000 Fr. Strof zahle.

Rägel: Jä und wenn'r mit Hut und Haar nüd gschuld ist?

Chueri: Do gits kä Würst, do heißts büre gmacht, haui's oder stächi's.

Rägel: Jä und wenn dänn dä Bumeister dä Schwär wär von eim vo dene Sozialiste, wo ghulfe hät die Burghölzliverordnig zämekalfaktere und's ehm's ganz Wieberguet abhänkti?

Chueri: Jä säb ist en andere Sahl Rägel, det müeßt wohrschinli das Submistionsregliment hott gwäpft werde, daß nüd die Lätze verchared werded.